

Die Schweiz braucht eine zukunftsfähige Berufsbildung

Die Qualität der Bildung wird die Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz entscheidend mitbestimmen. Ein Weissbuch der Akademien der Wissenschaften Schweiz hat Anforderungen an das Bildungssystem aufgestellt.



THOMAS DAUM
DIREKTOR SCHWEIZERISCHER
ARBEITGEBERVERBAND

System stosse an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit und im Hinblick auf das lebenslange Lernen seien breitere und allgemeinere berufliche Kompetenzen gefordert.

«Der Wandel zur Wissensgesellschaft prägt nicht nur den akademischen Bereich, sondern auch die praktischen Ausbildungen.»

Ein Blick auf die Lehrpläne anspruchsvoller beruflicher Grundbildungen (z.B. Informatiker oder Elektroniker) genügt, um zu realisieren, dass der Wandel zur «Wissensgesellschaft» sich nicht nur im gymnasial-akademischen Bereich vollzieht, sondern auch die berufspraktischen Ausbildungsgänge prägt.

Ohne öffentlichkeitswirksame Debatten wurden in den letzten Jahren über 100 Berufe von den Organisationen der Arbeitswelt neu geordnet. Die Wirtschaft hat ihre Anforderungen definiert und setzt die Ausbildungen mit hohem Engagement um. Konsequenterweise kompetenzorientiert, schweizweit einheitlich, praxis- und arbeitsmarktnah. Und dies bei einer hohen Effizienz und praktisch selbstregulierend. Im Bereich der allgemein bildenden Schulen wäre das kaum denkbar, jede Reform wird verpolitisiert und dauert Jahre.

Die Stärken der dualen Berufsbildung

In der Praxisnähe und in der Arbeitsmarktorientierung liegen die für die Wirtschaft unabdingbaren Stärken der dualen Berufsbildung. Aber praxisnah heisst nicht theoriefeindlich, und die direkte Arbeitsmarktorientierung schliesst den Aufbau von Entwicklungspotenzial nicht aus. Im Gegenteil: Die Berufslehre ist in vielen Fällen die Basis für eine höhere Berufsbildung und zusammen mit der Berufsmatura der wichtigste Zubringer für die Fachhochschulen.

Die hohe Durchlässigkeit des modernen Berufsbildungssystems relativiert die Relevanz des ursprünglichen Bildungsweges. Stolze Jungakademiker werden von Grossunternehmen erst einmal in ein Praxisprogramm geschickt, leistungsfähige Lehrabsolventen zu einem Fachhoch-

«In der Praxisnähe und der Arbeitsmarktorientierung liegen die für die Wirtschaft unabdingbaren Stärken der dualen Berufsbildung.»

schulstudium oder einem Abschluss der höheren Berufsbildung animiert. Die Grenzen der Bildungswege verwischen sich zunehmend und verlieren an Bedeutung auf dem Arbeitsmarkt. Dies vollzieht sich ohne grosse Aufregung und sorgt dafür, dass die geeignete Person an den richtigen Ort gelangt: so werden echte Chancen für Aufsteiger geschaffen.

Die Arbeitsmarktperformance der Schweiz ist sehr gut

Die Leistungsfähigkeit eines Ausbildungssystems entscheidet sich nicht allein, aber vor allem, am Arbeitsmarkt. Den Kritikern der dualen Berufsbildung ist deshalb in Erinnerung zu rufen, dass die Länder mit einer hohen Akademikerzahl und weniger ausgeprägter Berufsbildung auch bedeutend höhere Total-Arbeitslosenquoten und vor allem eine erheblich grössere Jugendarbeitslosigkeit aufweisen. Finnland und Frankreich mögen zum Beispiel mit hohen Maturitätsquoten

beeindrucken; ihre Arbeitsmarktperformance ist jedoch um Faktoren schlechter als jene der Schweiz.

Die OECD attestiert der Schweiz eine hohe Anpassungsfähigkeit

Interessant ist in diesem Zusammenhang das zunehmende Interesse der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) für die Berufsbildung. Man hat offenbar erkannt, dass die gut entwickelten Berufsbildungssysteme wie dasjenige der Schweiz eine hohe Reaktionsfähigkeit – und Anpassungsfähigkeit an die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes haben. Diesbezüglich wurden der Schweiz in einem Ländervergleich beeindruckende Qualitäten attestiert. Die OECD tut dies vor allem aufgrund der Erkenntnis, dass hochqualifizierte berufliche Fähigkeiten einer der Schlüsselfaktoren für wirtschaftliches Wachstum darstellen.

Die Zuwanderung von ausländischen Akademikern wird häufig – auch im Weissbuch – als Argument für eine Forcierung der akademischen Ausbildung ins Feld geführt. So sorgen sich die Akademien darum, dass die Schweiz rund 30'000 Kader mit Hochschulabschluss jährlich importiert hat, besonders in den Gesundheitsberufen, der Informatik, dem Ingenieurwesen, der Wissenschaft allgemein und den Lehrberufen.

Die Reaktion der betroffenen Branchen muss für die Akademien verblüffen: Die MEM-Branche etwa hat mit dem Projekt tecmania.ch in diesen Tagen ihre Suche nach Nachwuchs verstärkt, insbesondere auch talentierte Jugendliche für anspruchsvolle technische Berufslehren zu gewinnen. Es ist anzunehmen, dass diese exportorientierte Zukunftsindustrie mit guten Gründen auf den dualen Weg bei

seiner Nachwuchswerbung setzt. Ähnlich auch das Gesundheits- und Sozialwesen, welche Ende Oktober am «Tag der Berufsbildung» bekannt gegeben haben, intensivere Anstrengungen in Bereich der beruflichen Grundbildung zu unternehmen.

Die Schweiz wird immer Akademiker importieren

Man muss sich jedoch vergegenwärtigen, dass es der Schweiz nie – auch mit gewaltigen Bildungsanstrengungen nicht – gelingen wird, die Bedürfnisse unserer hochentwickelten Wirtschaft an Arbeitskräften autonom zu befriedigen.

«Der Schweiz wird es nie gelingen, die Bedürfnisse an Arbeitskräften für die hochentwickelte Wirtschaft autonom zu befriedigen.»

Selbstverständlich ist es nötig, über die weitere Entwicklung des schweizerischen Ausbildungssystems eine dauernde Debatte zu führen. Diese setzte eine Auseinandersetzung mit allen Facetten und profunden Kenntnissen der gesamten Bildungslandschaft voraus. Das finale Argument gegen die Disqualifikation der Berufsbildung kommt im Übrigen ohnehin aus dem realen Leben: Auch in der Krise konnten diesen Sommer gegen 82'000 Jugendliche ihre berufliche Grundbildung in einem schweizerischen Betrieb aufnehmen. ■

«Weissbuch»: Zukunft Bildung Schweiz

Das im September veröffentlichte Weissbuch der Akademien der Wissenschaften Schweiz sieht das nationale Bildungssystem der Schweiz vor neuen Herausforderungen. Globale Entwicklungen in Ökonomie, Kommunikationstechnologie, Umwelt und Wissenschaft verändern nachhaltig das soziale, kulturelle und politische Leben. Dabei wird Bildung als die wichtigste strategische Investition betrachtet. Das Kernstück ist die eigentliche Zukunftsvision 2030. Dabei setzt man auf

frühe Förderung von besonderen Begabungen und auf eine grössere Anzahl Menschen, welche einen höheren Bildungsabschluss erwerben. Es ist ein Blick mit der rosa Brille in die Zukunft: negative Schulerlebnisse sind seltener geworden, bisher bildungsferne Schichten bilden sich nun lebenslang weiter. Die Arbeitsproduktivität hat sich erhöht und die Sozialausgaben konnten gesenkt werden. Breite Bevölkerungskreise erwerben die der Wissenschaft eigene Grundhaltung:

kritische Beschreibung und Hinterfragung des Bestehenden beziehungsweise Selbstverständlichen, zudem die Neugier und die Fähigkeit, Zusammenhänge unter anderer Perspektive neu zu sehen. Ganz trauen die Akademien ihrer Utopie wohl selber nicht, halten sie doch sehr konkret fest, dass es auch in Zukunft unbestrittenmassen der Staat sein solle, welcher die (erhöhten) notwendigen Investitionen in Bildung langfristig tätigen und eine gerechte Mittelzuteilung

gewährleisten solle. Das dritte Kapitel geht relativ konkret auf die gegenwärtige Lage ein. Man sieht den Föderalismus an seine Grenzen stossen und stellt einen den Fortschritt behindernden Eigensinn einzelner Bildungsinstitutionen fest. Ein nationales Bildungsprogramm, welches sich an Schlüssel- und Mindestkompetenzen orientiert, soll durch eine neue Bundesinstitution umgesetzt werden, dazu hat man eine Road Map entworfen.